

nologie« Hegels mit der »Action« Blondels und zeigt eine Reihe von Übereinstimmungen auf. Das könnte um so auffälliger erscheinen, als eine direkte Beeinflussung in vielen Fragen ausgeschlossen werden kann. Aber sicher spricht sich schon darin eine Gemeinsamkeit aus, daß beide Philosophen sich bemühen, durch das Denken zu einem umfassenden Wirklichkeitsbild vorzudringen, das nie durch Übernahme eines abgeblaßten Begriffsschemas erreicht werden kann. Die Arbeit Henricis verdient in diesem Sinne volle Anerkennung, zumal Blondel in Deutschland heute immer noch nicht genügend in seiner Bedeutung und Originalität gewürdigt wird.

Das Zentrale der Arbeit liegt wohl im dritten Kapitel (S. 33–164), in dem H. die harmonische Gegenstrebigkeit der beiden Dialektiken erörtert. Er entwickelt ausführlich sowohl den Aufbau der »Phänomenologie« als auch den der »Action«. Dabei sieht er, daß sich in beiden Werken eine Philosophie des Konkreten vollzieht; aber er muß zugleich betonen, daß die philosophische Fassung des Konkreten als Vereinigungspunkt von Allgemeinem und Einzelnem schon die Auflösung der Problematik Hegels wie Blondels in sich birgt (27). H. begnügt sich nicht mit der Wiedergabe der Dialektik. Er zeigt bei Hegel ein Grundschema auf (46), in dem der neue und höhere Standpunkt als der umfassendere an die Stelle des früheren tritt und diesen ersetzt. Auch für Blondel wird ein solches Grundschema entwickelt (52).

Ausführlich kommt H. auf die Vorentscheidungen bzw. Vorbedingungen von Hegel und Blondel zu sprechen. Bei Blondel geht es dabei um die Voraussetzung, daß das Ich in seiner Einzelheit unaufhebbar ist. Jedoch hat, wie der Verfasser mit Recht betont (67), Blondel darauf hingewiesen, daß eine Tatsache und nicht eine Vorentscheidung die Grundlage seiner Dialektik bilde. Damit aber, daß in der Blondelschen Dialektik die Tatsache nicht nur Grundlage, sondern zugleich transzendierende Norm ist, erweist sich diese Dialektik als von der Hegelschen wesentlich verschieden. Dieser Unterschied muß auch die verschiedenen Deutungen des Selbst und des Anderen bestimmen, die H. ausführlich darlegt. Erst recht gilt dies für die Darstellung des Göttlichen und Absoluten (129 ff.). Während es bei Blondel um einen wirklichen Aufstieg zu Gott hin geht, handelt es sich bei Hegel um die Entwicklung der Bewegung des absoluten Geistes. Und während bei Hegel der absolute Geist als solcher die Differenz in sich schließt, spricht sich im Nicht bei Blondel gerade die transzendierende Macht Gottes gegenüber der Erscheinungswelt und dem menschlichen Tun aus. So zeigt die Durchführung der Dialektik bei Blondel ge-

Henrici, Peter, *Hegel und Blondel*. (Pulla-cher Philosophische Forschungen, Bd. III.) Pullach bei München, Verlag Berchmanskolleg, 1958. Gr.-8°, S. 206. – Kart. DM 16,40.

Auf Voraussetzungen, Inhalt und Bedeutung des Hegelschen Denkens ist schon oft hingewiesen worden. Dennoch ist vielleicht bis heute die Bedeutung dialektischen Denkens, wie es sich in der Phänomenologie Hegels ausspricht, in seiner Beziehung zur Philosophie des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart noch nicht genügend gewürdigt. Die vorliegende Arbeit vergleicht die »Phänome-

rade in ihrem letzten Sinn einen wesentlichen Unterschied gegenüber Hegel.

Der Unterschied der Geschichtsbezogenheit bei Blondel und Hegel, so sagt H. (54), liegt darin, daß Hegel alle geschichtlichen Erscheinungen durch den Gang seiner Dialektik entwickelt, während Blondel sie als Beispiel und Anregung aufnimmt. Damit ist nun ein Problem gegeben, das uns für die gesamte Durchführung dialektischen Denkens bedeutsam erscheint. So sehr man nämlich die Gegenüberstellung, wie H. sie durchführt, begrüßen mag, so muß man doch fragen, in welchem Sinn bei Blondel von einer eigentlichen Dialektik überhaupt die Rede sein kann. Die Frage gilt nicht nur im Hinblick auf Blondel; sie ist an jedes philosophische Denken zu richten, das Gegensätze aufstellt, um an Hand dieser Gegensätze ein Resultat zu bestimmen. Hier wären, über die vorliegende Arbeit hinausgehend, noch Grundfragen eines sog. dialektischen Denkens im 19. und 20. Jahrhundert zu klären. Es dürfte wohl feststehen, daß im Sinn Hegels eine dialektische Bewegung notwendig durch die Identität der Identität und Nichtidentität gekennzeichnet ist. Eine solche Bewegung finden wir nicht nur bei Hegel und der Hegelschen Rechten, sie läßt sich auch in den Frühschriften von Marx und auch im dialektischen Materialismus nachweisen. Die Frage geht nun dahin, in welchem Sinn überhaupt gegenüber dieser Dialektik eine andere »Dialektik« noch Bestand hat. Vielleicht hat sich der Vf. trotz der vortrefflichen Einzelanalysen hier doch zu sehr von der Position eines erkenntnistheoretischen Realismus leiten lassen, der gegenüber dem Hegelschen Denken von Vorbedingungen und Voraussetzungen sprechen muß. Nimmt man diesen systematischen Standpunkt einmal nicht ein, so ist das Problem des dialektischen Denkens äußerst differenziert, ganz gleich, ob man die Hegelsche Position verbindlich anerkennt oder nicht. Die Hegelsche Dialektik ist Real- und Idealdialektik zugleich. Indem man aber diese Unterscheidung trifft, steht man schon nicht mehr auf dem Boden dieser Dialektik. Bei Blondel ist es zweifellos anders. Handelt es sich bei ihm überhaupt um eine echte Realdialektik oder nur um ein Aufzeigen von Gegensätzen im Endlichen, die gerade die überragende Macht des Unendlichen kundtun? Wenn man ein solches Denken als dialektisch bezeichnet, dann hat dieses Wort die ontologische Bedeutung verloren, die ihm im Hegelschen Denken notwendig zukommt.

Man könnte von daher Bedenken dagegen anwenden, überhaupt von Dialektik bei Hegel und Blondel zu sprechen, muß doch dann »Dialektik« in einem äquivoken Sinn verstanden werden, wenn man nicht die Hegelsche

Dialektik selbst schon von vornherein kritisch auflöst. Es verdient Anerkennung, daß der Vf. diese Schwierigkeiten gesehen hat und sich dennoch der Mühe des Vergleichs unterzog. Er hat mit der Arbeit einen wertvollen Beitrag zu der Geschichte des dialektischen Denkens im 19. und 20. Jahrhundert erbracht. Das wird auch der anerkennen müssen, der wegen der Schwierigkeit und Vieldeutigkeit des Dialektikbegriffs grundsätzliche Bedenken gegen die Möglichkeit eines solchen Vergleichs erheben könnte.

Tübingen

Joseph Möller